

In der Gruppe werden Hund und Halter sicherer

Immer mehr Hundeschulen bieten Social Walks an. Von diesen begleiteten Gruppen-Spaziergängen an der Leine profitieren junge und alte, unsichere und unverträgliche Hunde genauso wie ihre Halter.

Beim ersten Mal sahen Patrizia Negri und der damals zweijährige Loco die anderen Teilnehmer des Social Walks nur aus der Ferne. «Da mussten wir noch mindestens 50 Meter Abstand halten, damit er nicht ausgeflippt ist», erinnert sich Negri. Sie hatte den Rüden 2012 aus einer brutalen Zwingerhaltung in Kolumbien befreit und in ihre Heimat nach Winterthur geholt. Solange er frei war, hatte Loco mit Artgenossen keine Probleme. An der Leine, die er aufgrund seiner Geschichte erst mit anderthalb Jahren kennengelernt hatte, reagierte er dagegen auf jeden Hund schon von Weitem mit lautem Gebell.

Also entschied sich Negri, bei einem Social Walk mitzumachen. «Als wir dann mit so grosser Distanz zu den anderen unterwegs waren, habe ich mich schon gefragt, ob das überhaupt etwas bringen kann.» Inzwischen weiss sie: Es kann. Rund zwei Jahre und viele Social Walks später bleibt der kleine Mischling selbst im Alltag auch dann noch entspannt, wenn er angeleint neben fremden Hunden läuft oder diese kreuzt.

Spiel-Zwang verursacht häufig Probleme

Social Walks, also soziale Spaziergänge, erfreuen sich seit einigen Jahren zunehmender Beliebtheit. Das Konzept: Auf einem von einem Trainer begleiteten Gruppen-Spaziergang lernen die Hunde und ihre Besitzer, anderen Vierbeinern gelassen und souverän zu begegnen. Die Hunde bleiben während der 30 bis 60 Minuten in der Regel an der Leine und bekommen die Zeit und den Abstand zu Artgenossen, den sie individuell benötigen. Frauen und Herren lernen, auf die Sprache ihrer und anderer Hunde zu achten und diese richtig zu interpretieren. «Letzteres ist ganz wichtig, denn viele problematische Verhaltensweisen entstehen, weil wir unseren Hunden nicht richtig zuhören und ihnen versehentlich Falsches beibringen», sagt Hundetrainerin Marlen Maurer-Brandenberg. Seit rund vier Jahren organisiert sie mit ihrer 2009 gegründeten TSCHiGi-Hundeschule bei Zürich regelmässig Social Walks und betreut auch Patrizia Negri und Loco.

Ein weit verbreiteter Irrglaube sei zum Beispiel, dass Hunde ständig mit anderen Hunden Körperkontakt haben und spielen wollen. Den meisten Vierbeinern reiche es, ein paar wenige gute Kumpels zu haben, mit denen sie ab und zu gemeinsam auf Schnüffeltour gehen können. Sie wollen nicht auf jedem Spaziergang von zehn fremden Vier-

beinern beschnuppert werden, sondern lieber Abstand halten.

Zumindest am Anfang teilen Hunde das auch mit, etwa indem sie stehen bleiben oder versuchen, einen Bogen zu gehen. «Allzu oft werden solche Signale ignoriert, der Hund dann geradewegs auf den anderen Hund zugeführt und die Individualdistanz unterschritten», sagt Maurer-Brandenberg. «Oder er wird in guter Absicht zum Spielen freigelassen, wo er dann unter Umständen bis zur Erschöpfung über die Wiese gejagt wird oder versucht, den anderen Hund lautstark abzuwehren. Die Besitzer freuen sich, dass der Hund so schön gespielt hat, während dieser die Begegnung mit anderen Hunden nun mit einem negativen Erlebnis verknüpft.» Je nach Temperament und individuellen Erfahrungen reagieren viele Hunde mit der Zeit deshalb unsicher, aggressiv oder extrem überdreht auf Artgenossen. Wobei sich bei den Social Walks manch-

mal auch zeige, dass der Hund nicht wie vermutet Probleme mit anderen Hunden, sondern fremden Menschen habe.

Natürliches Verhalten fördern

«Auf den Social Walks habe ich begriffen, dass Loco schon wusste, was zu tun ist, ich ihm an der Leine aber die Möglichkeit dazu genommen habe», erzählt Negri. Wenn ein anderer Hund kam, nahm sie die Leine kürzer und wollte möglichst schnell und auf direktem Weg am anderen vorbeilaufen, während Loco lieber ausgewichen wäre. «Das hat ihn natürlich stark gestresst», sagt Negri. Inzwischen habe sie gelernt, auf Loco zu hören, und die zwei halten dann einfach etwas mehr Abstand. Und weil er weiss, dass Frauen seine Bedürfnisse respektiert, ist Loco viel gelassener geworden, auch wenn ihm ein fremder Hund dann doch mal zu nahe kommt. «Vermutlich spürt er auch, dass ich mich viel si-

cherer fühle – weil ich weiss, dass wir auch schwierigere Situationen gut gemeinsam bewältigen können und ich andere Hunde besser einschätzen kann», sagt Negri.

Tatsächlich übernehmen die Zweibeiner auf Maurer-Brandenbergs Gruppentouren in erster Linie die Rolle des Beobachters. Sie versuchen, die Hunde nicht aus der Situation herauszuholen, in der sie vielleicht gestresst auf den Anblick eines Artgenossen reagieren, wie Maurer-Brandenberg erklärt. Die Hunde werden nicht mit Futter oder anderen Verhaltensweisen abgelenkt. «Stattdessen geben wir ihnen Zeit und Raum, arttypische gute Lösungen zu finden und achten darauf, was sie uns mitteilen.» So gewinne der Vierbeiner Selbstsicherheit und Routine im Umgang mit Artgenossen – Eigenschaften, die sich auch im Alltag positiv bemerkbar machen. «Nach einer Weile können die meisten Hunde auch besser damit umgehen, wenn sie beim Spa-

ziergang angeknurrnt werden oder ein freilaufender Hund auf sie zustürmt», sagt Maurer-Brandenberg. Die Hunde könnten dann sogar zur Deeskalation von potenziellen Konfliktsituationen beitragen, indem sie zum Beispiel den Kopf wegdrehen, die Lippen lecken oder andere Beschwichtigungssignale senden.

Erfahrene Trainer geben Rahmen vor

Bevor man sich zu einem Social Walk anmeldet, sollte man sich nach Ablauf, Zielsetzung und der Gruppenkonstellation erkundigen. Manchmal werden soziale Spaziergänge angepriesen, die sich eher als Spielgruppen oder gemütliche Spaziergänge mit Kaffeeklatsch entpuppen. Beides kann mit Hunden, die das problemlos mitmachen, auch schön sein – der gewünschte Lernerfolg für unsichere Hunde bleibt dann aber vermutlich aus.

Es ist wichtig, dass ein erfahrener Trainer eine sinnvolle Route aussucht und unterwegs

alle Teilnehmer intensiv begleitet, wenn nötig von der Hunde- in die Menschensprache übersetzt. Zur Aufgabe des Trainers gehört auch, die Gruppe sinnvoll zusammenzustellen. So kann es zum Beispiel ängstlichen kleinen Hunden helfen, ruhige grosse Hunde kennenzulernen. Und Vierbeiner, die am Anfang noch sehr viel Distanz brauchen, sind im Idealfall in einer Gruppe unterwegs, in der die Artgenossen schon weniger Probleme miteinander haben. «Hunde lernen auch sehr viel, indem sie von anderen abschauen», sagt Maurer-Brandenberg, bei der immer zwei bis sechs Hunde in einer Gruppe unterwegs sind. Grundsätzlich könnten alle Hunde teilnehmen, die sie schon kenne. «Natürlich muss das Leinenhandling klappen. Und bei Hunden mit Verhaltensauffälligkeiten wird das Hund-Mensch-Team erst Einzelbetreuer, bevor sie in die Social Walks integriert werden.»

Heidi van Elderen



Hunde und Halter lernen auf Social Walks den Umgang mit den anderen.